

SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 5

Spangenbergs, 29 Januar 1930

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Deutschland und Frankreich.

Die von der Bundesregierung mit allen Mitteln angestrebte deutsch-französische Zusammenarbeit hat in den letzten Wochen eine gewisse Trübung erfahren, deren Ursache wohl in erster Linie die verhindrende Auffassung über

die Saar

Die französische Haltung wird daher wesentlich gestützt von der augenblicklichen Regierung des Saargebiets, die auf den Abschluß von 4 Verträgen mit Frankreich drängt, die nicht nur die Autonomie des Saargebiets völkerrechtlich festigen und die wirtschaftlichen Bindungen an Frankreich vertiefen, sondern auch die Saargruben pachtweise für 50 Jahre an Frankreich ausliefern würden.

Bedenken gegen eine solche Regelung ohne die Mitwirkung der Bundesrepublik melden sich in aller Welt, in England, den USA und nicht zuletzt in Frankreich und im Saargebiet selbst. So erklärte der erste Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften im Saarland, Hillenbrand, daß Ministerpräsident Hoffmann mit seinem ganzen Kabinett, das aus 5 Emigranten und 2 Franzosen bestehe, sich im Gegensatz zur überwiegenden Mehrheit der Saarbevölkerung befände, die wieder zu Deutschland wolle.

In einer gewissen Zwickmühle befinden sich die USA, die weder Frankreich noch die Bundesrepublik durch eine einseitige Stellungnahme vor dem Kopf stößen wollen und daher bemüht sind, die Regelung der Saarfrage auf die lange Bank zu schieben, d. h. einem zukünftigen Friedensvertrag zu überlassen.

Unseres Erachtens sollte man aber eine solche Angelegenheit, die geeignet ist, die gesamte deutsch-französische Zusammenarbeit zu Fall zu bringen, möglichst bald bereinigen. Das Saargebiet ist politisch ein Teil Deutschlands und sollte somit der Bundesrepublik, u. U. nach einer Volksabstimmung, eingegliedert werden. Die Saargruben könnten entweder von der Bundesrepublik an Frankreich verpachtet oder aber ähnlich wie das Ruhrgebiet unter internationale Kontrolle gestellt werden.

Wie bereits gemeldet, schweben seit Wochen Verhandlungen über einen deutsch-französischen

Handelsvertrag.

Wenige Tage vor der Unterzeichnung wurden die Verhandlungen von deutscher Seite abgebrochen. Grund ist nach Ansicht französischer Kreise die politische Spannung über die Saarfrage. Deutscherseits wird geltend gemacht, daß die von Frankreich verlangten Exporte nach Deutschland an Gemüse, Wein und Käse zu hoch seien, von Deutschland nicht verbraucht werden können und die deutsche Landwirtschaft allzusehr schädigen.

Da der Handelsvertrag im übrigen aber für uns große Vorteile bringt, ist zu hoffen, daß er in abgeänderter Form alsbald doch unterzeichnet werden wird.

Ein erfreuliches Zeichen guten Willens stelle der Besuch des französischen Hohen Kommissars,

François-Poncet in Kassel dar. Er war einer Einladung der Industrie- und Handelskammer gefolgt und sprach vor etwa 700 Personen der nordhessischen Wirtschaft und der öffentlichen Körperschaften über das Thema „Deutschland, Frankreich und Europa“. Der

Der Jägermeister an der Ecke

Eine Spangenberger Historie.

Es war einmal vor langen, langen Jahren über einem Teil der Wälder im Amt Spangenberg ein Förster oder, wie man dazumal auch sagte, ein Waldknacht gesetzt, der ein ganz wunderlicher Kauz, sonst aber ein gewaltiger Wildbretspürer und Nimrod und vor allem ein tapferer Verteidiger der Jagdrechte seines Herrn, des Landgrafen Philipp, gegen die Eingriffe und Jagdbeutereien des umwohnenden Adels war. Besonders hatte er ein großes Revier, die „Ecke“ genannt, zu betreuen, welches ganz voll Wild war und nach dessen Säuen und Hirschen die jagdgierigen Herren von Holzsadel, von Bischofferode, von Meyenburg ein starkes Begehr hatten, so daß der Förster mit ihnen in stetem Streite und Kriege lebte. Er machte sich an seiner „Ecke“ den Jungen furchtbar, daß diese Reisfaus nahmen, wenn sie ihn nur von fern sahen. Der wilde Weidmann sprach gleich von Kopfahauen und Halsabschneiden, und das tat er so oft, daß seine Bekannten scherzend meinten, wenn er allen, denen er gedroht hat, die Köpfe abgehackt hätte, so müßte er schon eine ganze Stadt ausgerottet haben. Aber man wußte auch ganz genau, daß der Förster, wenn es die Treue im Dienste seines Herrn galt, wohl auch blutigen Ernst aus der Drohung machen könnte. Von dieser tapferen Beschirmung seines Waldes und Wildes bekam er, der doch nur ein Waldknacht war, den Beinamen „der Jägermeister an der Ecke“; sein richtiger Name war Henne Wollenhaupt.

Landgraf Philipp hatte den alten Förster, der schon bei seinem Vater Jagdjunge gewesen war, gern, ließ ihn, so oft er nach Spangenberg kam, zu sich rufen und erfreute sich an der treueren Herberkeit, an der wunderlichen Sprache und den noch wunderlicheren

Einsäulen und Späßen seines alten, treuen Dieners, wie z. B., wenn er ihm fragte: „Wollenhaupt, wo sind die Hirsche?“, und der Jägermeister antwortete: „Sie saufen im Holze.“ Fragte dann der Landgraf weiter: „Das weiß ich wohl, aber wo stehen sie denn?“, so gab Wollenhaupt den Bescheid: „Auf den Läufen.“ Deshalb durfte sich denn auch der Jägermeister immer etwas mehr herausnehmen als andere. Der Landgraf wußte, daß der Alte ihm mit Leib und Seele treu ergeben war.

Nun hielt einmal im Sommer des Jahres 1560 Landgraf Philipp eine große Jagd in den Wäldern um Spangenberg ab und entbot dazu, namentlich auch zu dem Jägeressen zu Mittag im Walde, den „Jägermeister an der Ecke“. Dieser kam eben recht zum Mittagessen und sprach auch der Weinkanne fleißig zu; denn mit der Weinkanne biß er sich besonders gern und ging lieber damit um als mit den Füchsen. Nach Tische wollte er sich beim Landgrafen melden und traf, ohne lange zu fragen, in das Zelt des Fürsten, als dieser sich gerade zur Mittagsruhe hingelegt hatte. Mißmutig fragte der Landgraf, was er wolle. Und der Jägermeister antwortete ohne Umstände: „Herr, Ihr habt mir Boten gesandt.“ Noch unwillig über diese Antwort und über die Weindünste, welche der bezechte Jägermeister aushauchte, wies ihm der Landgraf die Tür, weil er voll sei. „Wonne, Wonne,“ sagte begütigend der alte Forstmann, „ich fange doch wohl mit Euch keine Sau wieder.“ „Ich werde auch nicht viel mehr fangen,“ sprach immer ärgerlicher der Landgraf, „und mit dir gar nicht; gehe hinaus!“ Aber Wollenhaupt blieb stehen, und so hart ihm auch sein Herr wiederholte anfuhr, so entgegnete er doch jedesmal, er wolle nicht hinausgehen. Aufgeregt darüber, fuhr der

Landgraf auf ihn los, warum er sich nicht augenblicklich packe. Und der Förster erwiderte: „Darum, Herr, weil ich Euch lieb habe.“ Philipp antwortete: „Ich aber bin dir feind und will dich nicht mehr bei mir haben.“ Der Jägermeister an der Ecke aber sprach: „Seid Ihr mir feindlich, so hab' ich Euch denn noch lieb.“ „Und weshalb?“ Des treuen Dieners Antwort lautete: „Darum, weil Ihr mein Herr seid, und wenn Ihr auch schon mich nicht mehr haben wollt und mich aus Eurem Dienst treibt, so will ich doch keinem dienen, der Euch hasset.“ Da traten dem Landgrafen die Tränen in die Augen; freundlich und gütig hieß er jetzt den alten Waldknacht sich auf eine kurze Zeit entfernen, bis er geruht habe, darnach solle er wiederkommen. Und von dem Tage an hatte der Landgraf seinen alten Jägermeister noch lieber als zuvor.

Heine Wollenhaupt überlebte seinen lieben Herrn, den Landgrafen Philipp den Großmütigen, nur wenige Monate.

Philipp der Großmütige war geboren zu Marburg am 13. November 1504 und starb am 31. März 1567 in Kassel. Er war der Enkel Ludwigs II., der am 8. November 1471 auf der Burg Reichenbach verstorben war. Dessen ältester Sohn Wilhelm I. (1483–1493) trat 1493 geisteskrank von der Regierung zurück, lebte zurückgezogen auf Schloß Spangenberg und starb hier 1515.

Sein jüngerer Bruder Wilhelm II. war seit 1493 alleiniger Herr von Niedersachsen, nahm nach Wilhelms III. Tode (1500) auch Oberhessen und Katzenellenbogen in Besitz und zählte zu den mächtigsten deutschen Reichsfürsten.

Philipp der Großmütige, der einzige Sohn und Erbe Wilhelms II., regierte von 1518 bis 1567.

den Entwurf eines Wohnbaugesetzes, das den Bau von jährlich 250 000 Wohnungen vorsieht. Die Wohnungen unterliegen 3 Gruppen: Bau mit Staatszuschüssen = Bindung an das Wohnungsgesetz, aber freie Auswahl der Mieter unter 5 Bewerbern, die vom Wohnungsamt vorgeschlagen werden. Bau ohne Zuschüsse, aber mit Steuerermäßigung = keine Wohnungswangswirtschaft, aber Mietpreisbindung. Bau ohne Steuerermäßigung = keine Wohnungswangswirtschaft, freie Mieten.

die Verlängerung des vom Frankfurter Wirtschaftsrat beschlossenen Wirtschaftsstrafgesetzes.

die Eröffnung einer Zweigstelle des deutschen Patentamtes in Berlin zum 1. Februar.

ein Gesetz zur Hilfe für die deutsche Hochseefischerei, das eine Verbilligung der Bunker Kohle für Fischereifahrzeuge auf 15 DM pro Tonne vorsieht.

Der hessische Landtag beschloß die Sparverordnung des hess. Finanzministers (sog. Blumenstraußgesetz). Darin ursprünglich vorgesehene Aufhebung der Schulgeldfreiheit wurde suspendiert, sodaß die Schulgeldfreiheit bei allen Einkommensschichten bestehen bleibt.

die Erhöhung der Kirchensteuer von 6 auf 7% der Einkommensteuer.

Cloy trug ferner den deutschen Standpunkt in der Saarfrage vor. Eine offizielle Stellungnahme der USA-Regierung zum Saarproblem steht aus; über die Meinung einzelner Regierungsmitglieder liegen die unterschiedlichsten Meldungen vor. Die USA scheinen bewußt, um keine Partei vor den Kopf zu stoßen, die Angelegenheit aufzuschieben zu wollen.

China und Sonderreisland
stehen seit Wochen in Verhandlungen über alle möglichen Verträge (Staats-, Verkehrs- und Handelsverträge). Der chinesische Staatschef, Mao Tse Tung, weil bereits seit Stalins Geburtstag in Moskau, der chinesische Außenminister ist kürzlich ebenfalls nach dort abgereist. Das US-Außenministerium veröffentlichte Dokumente, wonach sich die UdSSR 4 chinesische Gebiete, nämlich Äußere Mongolei, Mandschurei, Innere Mongolei und Sinkiang einverleiben will. Wyshinski hat diese Behauptung zurückgewiesen.

Das Bundeskabinett beschloß
den Entwurf eines Heimkehrergesetzes, das 50–DM Entlassungsgeld, Arbeitslosenunterstützung entspr. einem Wochenlohn von 48 DM, bevorzugte Arbeitsplatzvermittlung, Anreicht auf den alten Arbeitsplatz, bevorzugte Zuweisung von Wohnraum, Berufsausbildung u. a. festlegt.

SONNTAGSGEDÄNKEN

Der Sprüchmacher

Manch einer kann nicht anders: Er muß an alles seine Sprüche hängen. Er spielt mit ihnen wie mit Kugeln, Rädern und Säulen — wie ein Jongleur. Er ruft die Weisheiten der Vergangenheit und streut sie hinter jegliche Gelegenheit drey.

Ein Kauz ist so ein Sprüchmacher, der überall Kleider anhängt muß.

„Man geht es nicht so, wie jenem, der das Bogenwesen nicht zu Ende führen kann; er sagt sich immer: „Miß, ehe du verschweinst!“ Aber ihm geht es mit dem Sprüchmacher wie dem alten Sünder, der den Sündigen nicht lassen kann: „Die Katze träumt immer nur von Mäusen!“

Es ist wahrlich ein schwerfrüchtiger Baum, unter dem ein Sprüchmacher steht, der Baum, der seine Wurzeln tief in der Vergangenheit hat. Und wenn er die Früchte mit schnellem Blick und sicherem Griff abnimmt und hinter den Gelegentlichen dreinwirft, dann pflegt er einen halben Narre zu sein — und ein halber Weiser.

Er weiß: „Wer mit Hunden schlafen ziebt, sieht mit Flöhnen auf!“ und: „Nicht der ist glücklich, der die Kuh an den Hörnern hält, sondern der sie melkt!“ Freilich, hinter seinem listigen Augenzwinkern steht auch das Wort: „Einer weiß einen langen Löffel haben, wenn er mit dem Teufel aus einer Schüssel essen will!“

Wie ein guter Gärtner geht er zwischen den Gräbern der Toten hin. Seine Kümmer blühen eben auf den Hügeln der Vergangenheit. Sie sind keine schnellwachsenden Kinder des Grüblerlandes.

Ihre Samen sind uralt Erfahrungen, Leid und Freud, Lachen und Sorgen. Und manche Blüte ist wohl einer Bitterfrucht gleich: „Kleine Kinder zerreißen den S. 3, große das Herz!“

Andere sind ein wichtiges Kopfnicken: Wer weit in den Wald geht, findet das weiße Brennholz!“

Noch andere lauten: „Der Aff ist in den Augen seiner Mutter auch eine Gattel!“

Sprüche sind, wie gesagt, umso besser, je älter sie sind; wie Wein gut ist, wenn die Flasche in Spülwasser hängt. Sie sollen lange vor uns gewesen sein, vor jeglichem Geschlecht.

Und darum sind auch die Sprüchmacher die besten, die Grauköpfe sind und den Vätern und Müttern näher als den Ekeln stehen.

Nun gibt es aber eine andere Art Sprüchmacher, von denen es heißt: „Schwalben und Sperlinge wissen nichts von den Absichten der Kraniche!“

Sie haben einen Schädel um den Hals hängen: „Vom Erzählten glaubt nur die Hälfte!“

Und wenn man zwischen solche — ach! Sprüchmacher! — zu stehen kommt, gibt es nur eine Antwort: „Hundertmal hören ist nicht so gut wie einmal sehen!“

Sie sind die Eckentheorie unserer Zeit, sie hören das Gas wachsen und die Flöhe husten! Sie haben eine hohle Nuss.

Aus Stadt und Land

in den Händen und machen eine große Trommel daraus! Ihnen wird ein glänzender Quarz im Sande zum Diamantenfeld!

„Für ihre Wahrheiten ist nirgendwo ein Nachquartier zu haben!“

Darum, Freund! Freut euch über einen Sprüchmacher; seine Worte sind Blätter auf den Hügeln der Vergangenheit.

Die aber da um uns herumschwätzen und „uns ein Loch in den Kopf reden Rain, Unkraut sagt der Bauer.“

Und es sind jene, von denen mein Vater sagte: „Die alten Propheten sind tot — und die neuen kriegen Zucker!“

Seinen 74. Geburtstag feiert am Dienstag, den 31. Januar Herr Jakob Klosterstraße. Wir wünschen dem jovialen Alten, ihn zu seinem Ehrentag alles Gute und einen geruhsamen Lebensabend.

Die Rentenzahlung ist Februar durch die WOK. Melungen findet für den Zahlbezirk Spangenberg am Dienstag, den 31. Januar statt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Renten an Nicht-Empfangsberechtigte nur unter Vorlage einer beglaubigten Vollmacht ausgezahlt werden. An Kinderjährige werden Auszahlungen nicht vorgenommen.

Ostern 1950 keine Konfirmation! Durch Verhältnisse der Nachkriegszeit ist der Termin für die Entlassung des ältesten Jahrganges aus der Volkschule Veränderungen unterworfen. Im vergangenen Jahre wurden die Kinder zu Ostern konfirmiert und erst im Herbst aus dem Unterricht entlassen. Der jetzige Konfirmanzenjahrgang wird voraussichtlich erst Ostern 1951 das achte

Schuljahr vollendet haben. Auf der Versammlung, die im vergangenen Dezember in Hephata stattfand, hat besonders die Verantwortlichkeit der Volkschule die dringende Bitte ausgesprochen, es möchten im Interesse der Schule und der Kinder Schulentlassung und Konfirmation wieder auf einen Termin zusammenfallen. Die Synode hat daraufhin beschlossen, daß die nächste Konfirmation erst dann erfolgen soll, wenn auch die Schulentlassung vorgenommen wird. Das bedeutet, daß Ostern 1950 keine Konfirmationen stattfinden werden. Für besondere Fälle, besonders auch wenn Kinder über die Konfirmation hinaus die Schule weiter besuchen, hat der Herr Bischof sich die Entscheidung vorbehalten. Der Beschuß der Synode war vor dem Wunsche bestimmt, daß Schule und Kirche in der Erziehung der Jugend einheitlich zusammenwirken. Auch das christliche Elternhaus soll mit dazu helfen, das Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht ihr gemeinsames Ziel erreichen. Möchten die Eltern ihre christliche Erziehungspliktrecht ernst nehmen.

Karnevalveranstaltung. Wie alljährlich, so treffen sich auch in diesem Jahr die Mitglieder des Männergesangsvereins, mit den Freunden des Vereins, zu einer karnevalistischen Veranstaltung. Die Vorberührungen hierfür sind in vollem Gang; Prinz Karneval mit seinem Hofstaat wird der Veranstaltung ein besonderes festliches Gepräge geben. Überreichungen aller Art sollen die Teilnehmer angenehm unterhalten. Die Zahl der Teilnehmer wird den räumlichen Verhältnissen entsprechend beschränkt werden.

nigt bzw. beschleunigt in Gang gebracht werden. Man sah wohl das bunt schillernde Eis, aber daß es ein Kuckucks war, das ahnten die wenigsten.

Mit dem erwähnten Beschuß der Stadtverordneten ist nun der Wiederanbau des Schlosses auf unbestimmte Zeit vertagt. Es ist ja klar, allein kann die Stadt den Aufbau nicht bewerkstelligen, und wenn die staatliche Unterstützung nicht eine sehr beträchtliche ist, hat es für die Stadt gar keinen Zweck, den Gedanken des Wiederaufbaus weiter zu verfolgen. Wenn wir ehlich sein wollen, dann müssen wir sagen: Wichtiger und dringender als der Wiederaufbau unseres Schlosses ist die Instandsetzung bzw. der Aufbau des durch Kriegseinwirkung zerstörten Wohnraums und der Bau von neuem Wohnraum. Trotzdem aber dürfen und sollen wir den Aufbau des Schlosses immer im Auge behalten, und wir müssen jede Gelegenheit wahrnehmen, die uns dem Ziel näherbringt. Mit Veranstaltungen zugunsten des Wiederaufbaus u. dgl. kann beispielweise der Fonds des Verschönerungsvereins gemeint werden, und es muß daneben auf geistigem Gebiet der Boden bereitet werden, daß der Wiederaufbau zu gegebener Zeit doch erreicht wird.

Vorläufig aber haben wir uns mit den gegebenen Tatsachen abzufinden, und wir müssen uns demzufolge auch damit absinnen, daß wir unsere Forsthalle vorerst nicht wieder bekommen. Nun ist jedoch unser Spangenberg mit seinen waldreichen Umgebung wie selten ein Ort geeignet, dem Nachwuchs der Forstbeamten die fachliche Grundlage zu geben. Und so taucht die Frage auf: Können wir nicht trotzdem, d. h. auch ohne das Schloß, die Forsthalle hier haben? Es wäre nur zu prüfen, ob sich eine einigermaßen geeignete Unterbringungsmöglichkeit bietet. Nach meinem Dafürhalten wäre der Burggut mit seinen Nebengebäuden nach entsprechendem Umbau gar nicht ungeeignet, die Forsthalle aufzunehmen. Die sog. Burgschule ließe sich sehr gut anderweitig unterbringen. Es verlohnt sich bestimmt, diesen Gedanken einmal nachzugehn und zu wägen und zu überlegen, welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht außerdem noch gegeben sind. Die notwendigen Umbauten kosten freilich Geld — aber nicht soviel wie der Aufbau des Schlosses. Für Boßläge und Anregungen nach dieser Seite hin steht der Ullenturm gern seine Spalten zur Verfügung.

Die Zeitschrift betr. Bereisung des Weges unterhalb des Trapphofs am Mühlgraben und die Zeitschrift betr. des ungeheizten Wirtschaftsraums kam leider so spät, daß sie in dieser Nummer nicht mehr ausgewertet werden konnten. Die Schreiber haben recht, wenn sie diese Zustände gehörig und baldiges Eingreifen fordern.

Auf Wiederhören am nächsten Wochenende.

Euer Ullenturm-Beobachter.



Meine lieben Leser und Leserinnen!

In der letzten Stadtverordnetensitzung fand die Schenkung des Schloßberges an die Stadt zur Debatte. Unsere Stadtverordneten haben diese Schenkung in Hinsicht auf die sich daraus ergebende starke finanzielle Belastung der Stadt abgelehnt. Ich kann mir vorstellen, daß den Stadtverordneten dieser Beschuß nicht leicht gefallen ist, aber in Anbetracht der wirtschaftlichen Depression und der damit zusammenhängenden schlechten Finanzlage des Staates, der Länder und der Gemeinden blieb ihnen keine andere Wahl.

Der Beschuß der Stadtverordneten und die dem Beschuß vorausgegangene Debatte werden in mir die Erinnerung an die Feierstunde, die der Verschönerungsverein im Sommer des vergangenen Jahres im Schloßhof veranstaltete, um die verantwohtlichen Stellen auf den Wiederaufbau des Schlosses aufmerksam zu machen. Damals wurde dem Großvater einer eutl. Schenkung erstmals öffentlich Ausdruck gegeben, und mancher mag damals geplaudert haben, auf diese Art und Weise könne der Aufbau des Schlosses beschleu-

niert werden. Und wie ich's noch immer nicht glauben hab können, haben sie gezeigt, er sei aus Innsbruck kommen vor etliche Tag'.

Hart schauft der Knecht. Das war kein Leichtes, diese Reuezeit den endlos weiten Weg herumzuschleppen. Aber die Müh lohnt sich wahrhaftig.

„Der Peter — oh, mer, der Peter! — Rosi kann es noch immer nicht glauben. „Wer hat es ihm denn gezeigt, daß der Klaus krank ist?“

„Er ist ja schon davor unten gewesen.“

Peter hat nur Menschengeist und Menschenhände. Und doch meint die Rosi, jetzt müßt sich alles zum Guten wenden.

„Klaulele,“ redet sie zu ihrem Buben hinab, „jetzt ist ein guiter Mann beim Vater, der macht ihn ganz gewiß gewind. Der Mann ist dein Onkel und dein Göd.“

„Warum ist der gute Mann nie zu uns kommen?“ forcht der Kleine.

„Weil er erst einen weiten, steilen Weg hat machen müssen, bis er zu uns kommt“, erzählt die Mutter wie ein Märchen.

„Klaulele, geh in die Küche derweil; ich lauf schnell zum Großvater hinüber.“

Nicht die anderen sollen es ihm sagen. Sie selber will die Freudenbotchaft in seine versteinte Brust tragen. Das wird dem Alten den letzten, mühsam zusammengewürfelten Groß nehmen. Sie baut den fürszeitigen Weg zu ihm und trifft ihn in der Stube. Er war vor einem braunen, weitergeritzten Bubenbüll gestanden, das der Peter als Kind getragen hat.

Rauch dreht er sich um und schaut die Rosi mit einem fast feindselig drohenden Blick an. Kommt sie wieder just zur Zeit, wo er niemanden braucht.

„Ist was mit dem Klaus?“ fragt er nun doch erschrocken und will zugleich seine Sehnsucht zudecken, die ihn wieder einmal hart genug angepakt hat.

„Vater! Denk dir, der Peter ist drunter im Spital beim Klaus!“

Fortsetzung folgt

Heimat, oh Heimat!

Roman von Marta Fuchs.

Urheberrechtlich verlag Aug. Schwingenbach Münzen

57. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Der Klaus! — Siebergut hat sein Gesicht aufgedunsen: die Augen sind geschlossen. Die herben, trostigen Falten um den Mund sind tiefer gebraten. An den Schläfen liegen erstaute Fäden.

Der junge Arzt sieht dies alles mit einem einzigen Blick und er sieht auch die drohende Gefahr, in der sein Bruder schwelt.

„Unter meiner Hand genesen — und was ich gefehlt hab an ihm und den anderen, es wäre gesühnt!“ Das ist sein einziger Gedanke.

Aber Menschenkräfte sind kleine Nördchen. Sie stehen still, wenn je das große Rad nicht treibt. Und dies kann einer nur!

Peters Herz geht in dieser Stunde zu ihm. Er war lange ferngelebt, aber um diesen Menschen hier lebt er ihn finden.

Beim Herzerlöhnenden Körper seines Bruders erstreckt ihm Kindheit und Glück. Leid und Schuld. Die alte Zeit läuft ihm ent, ernst und gütig, vorwurtsroll und holt.

Aber er darf nicht trösten; helfen mag er können! Er kann sich, seit Klaus hier ist, überhaupt keine Ruheunde mehr. Keinen anderen läßt er an das Bett seines Bruders. Er allein will ihm den Tod abringen.

Der Eigentütel, das erste Vorurteil, das manche Beurteilungen gegen ihn anfangen hatten, schwand, als sie hörten, wer dieser junge Grieener war. Kein mörderisch, sondern ein Baum, der noch den anderen Kraft spendete.

Noch immer lag Klaus in Siebergelten und wußte nicht, daß Peter an seinem Bett weilt und alles tat, ihn dem Leben wiederzugewinnen.

Jede dienstirende Stunde sitzt der junge Arzt beim Brust. Er wandert neben dem Todtenten alte. Ich halb vergessene Wege herumtunen begegnen ihm und wünschen ihm dankbar zu.

Steinreien, Fleienwände turmen sich vor ihm auf; Wälder rauschen in tiefem Grün. Almen grüßen niedrig. Die Menschen haben einen anderen Atem; ichwer geht er und nach innen. Alles umzäut er in das einzige, wunderame, in keine Silbe zu zwingende große Wort: Heimat.

Und der da liegt, dem hat er einmal ein Stücklein seiner Heimat durch seine Schuld genommen. Das Grau an seinen Schläfen redet von verchwiegene heimwehenden Stunden.

Rosi hat einen Knecht um Nachfrage ins Spital geschickt. Verzweifelt preist sie ihr Bübl an sich und denkt an das Kind, das sie unter dem Herzen trägt.

Wenn er mir nur nicht stirbt! Germ läßt ich ein neues Kreuz auf mich nehmen, nur leben soll er, leben! Pflichten hat sie ihm gelehnt und ferne Liebe. Mit einer Lüge bar sie sich ihm veriprochen, mit einer Lüge ihr Leben neben ihm aufgebaut. Sie war auch die Schuldige, nicht er! Wenn er mir alles gutmachen könnte und neu beginnen!

Sie ist nur mehr gebendes, treues Weib.

Die junge Grieenerin wundert sich über die Hast, mit der der Knecht zurückkommt. Hat das Unglück Gilde oder das Glück? Der Klaus wird doch nicht...

Schredensblech startet sie dem Knecht entgegen. „Geht es schlecht?“ fragt sie angestellt und das Herz schlägt bis zum Hals heraus in raidentem Pochen.

„Dem Bauern soll es besser gehen, und denkt dir nur, Bäuerin, wer im Spital drunter ist. Der Peter, der Doktor, der Peter, sein Bruder“, wiederholt er noch einmal außer Achtung.

„Wasas! Der Peter? Weißt es gewiß? Hast dich nicht gefräudt?“ Sie mug sich an den Brunnentrand lehnen; es ist ihr zum Umtaufen übel.

„Ja, gewiß. Im Spital haben sie es gesagt, der Herr

Großer Winterschlußverkauf vom 30. Januar bis 11. Februar 1950

Preissenkung bis zu 30%

Fernruf 134

Schuhhaus SIEBOLD, Spangenberg

Postfach 24

IM
WINTER-SCHLUSS-VERKAUF
ab 30. Januar 1950

finden Sie „spottbillige Preise“ für beste „Friedens-Qualitäten“

TEXTILHAUS
JAKOB
ELLRICH SPANGENBERG

Räumungs-Verkauf
in landwirtschaftlichen Geräten

Vielfachgeräte 2- und 3-reihig mit Zusatz
für Rübenhackfrüchte „Marke Wolf“
Sonder-Rabatt 20%

Jauchepumpen, Rübenmühlen,
Krümeleggen mit u. ohne Fahrgestell
„Marke Hellwig“ zu Listenpreisen.
Jauchefässer „Marke Siegstrom“ in allen
Größen ab Lager lieferbar.

Petri & Co., Guxhagen Tel. 202

Auch im Winterschlußverkauf
Qualitätswaren

Strickkleidung, Unterzeuge
Herrenwäsche, Krawatten
Handschuhe, Strümpfe

zu sehr niedrigen Preisen

JOSEPH Guise GEGRI 1839

Kassel Wilhelmstraße 3

Nähmaschinen

sind Qualitäts-Erzeugnisse
Verlangen Sie Angebot

Darstellung: Max Schärtel Melsungen, Eifel

Achtung! Fahrrad- und Nähmaschinenhändler
sowie Reparaturwerkstätten

Empfehlung zur Lieferung von
Fahrrädern, Nähmaschinen und säml. Ersatzteilen
Fordern Sie Angebot

Petri & Co. Großhandlung **Guxhagen**
Telefon 202

Sämtliche
Winterware im Preis rücksichtslos
herabgesetzt!

Vertreter zum Verkauf von hochaktuellen Spezialartikeln, die jedermann kauft und Ihd. nachbestellt, bei hoher Provision gesucht.
Etw. Alleinvertrieb.
Offeraten unter Nr. 31419 a.d. Geschäftsstelle ds. Ztg.

In Kaufm. Lehre nimmt nur reifen, geweihten Jungen mit guten Zeugnissen
W. Waldschmidt
Spangenberg

Über
50 Küchenbuffets
sowie eine reiche Auswahl
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer
die schönsten Modelle erwarten Sie im
MÖBELHAUS
ERHARD KNOBLOCH
KASSEL, Opernstraße 8, Ecke Wolfsschlucht

Schadenersatzansprüche an die Verein. Staaten, die durch militärische Übungen der Streitkräfte der Verein. Staaten verursacht werden.

Wie mir der Resident Officer für die Landstreitkräfte und Rotenburg mitgeteilt hat, werden in der nächsten Zeit von verschiedenen Einheiten der US-Streitkräfte in Europa Geländeübungen durchgeführt werden. Ich weise daher nochmals auf meine Bekanntmachung vom 28. 3. 1949 — veröffentlicht im Amtlichen Kreisblatt vom 5. 4. 1949 Nr. 29 — und die zugegangenen Richtlinien über die Behandlung der Manöverläden hin. Sodann Schäden verursacht werden sollten, bitte ich, mich umgehend davon in Kenntnis zu setzen. Schadenersatzansprüche, die später als 60 Tage nach Eintritt des Schadens gestellt werden, haben te ne Aussicht auf Erfolg. Melsungen, den 20. Januar 1950.

Der Landrat.

Die bewährten Sold- und Navy-Küche in Friedensausführung ab Lager zu günstigen Teilszahlungen sofort lieferbar.
Kaspar Pfeifling, Heinebach
Vertreter:
Just. Giesler, Kaltenbach. A. Steinbach, Herfeld
Lieferung frei Haus!

Spanenberger Lichtspiele
Sonnabend, Sonntag und Montag
ANNI (Eine Wiener Ballade)
Beginn:
Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sonnabend u. Montag 20,30 Uhr

MASKE IN BLAU

Zu karnevalistischen Veranstaltungen
liefern wir alle Bedarfs-Artikel wie:

Luftschlangen Konfetti Dauerhafte Tanzkontroller Kappen

Halbmasken mit u. ohne Behang in Satin u. Stoff

Kommen Sie bitte rechtzeitig zu uns,
damit Ihre Wünsche erfüllt werden können.

BUCHDRUCKEREI

Hugo Minzer

SPANGENBERG

Zum Winterschlußverkauf!

Herrenhosen, Stutzen,
Wintermäntel, Herrenanzüge
im Preis stark herabgesetzt.

August Ellrich

Fernruf 164

Sorgfältige Anpassung
Ihrer BRILLEN,
für Auswärtige
EILABFERTIGUNG
finden Sie bei



Heini Weber
BRILLENOPTIK - FOTO - RADIO

KASSEL - WILHELMSTRASSE 1 U. MELSSUNGEN - AM MARKT
Lieferant aller Krankenhäfen!
Reparaturen schnell, sauber und preiswert!

Vom 30. 1. bis 11. 2. **Mein Winterschlußverkauf** bietet Ihnen größte Vorteile! Vom 30. 1. bis 11. 2.

Sämtliche
Winterware im Preis rücksichtslos
herabgesetzt!

Gengslüng
Modewaren-Konfektion
Spangenberg - Burgstr. 111

Vergessen Sie nicht
eine Besichtigung meines reichhaltigen
Warenlagers und meiner
Schaufensterauslagen!

Herz in der Heimat

Empfang im Schloß

Von Josef Frhr von Eichendorff

Wer von Oberschlesien spricht, denkt damit an Käfer und Bienen. Du vergisst aber auch nicht, daß unser Land einen unserer größten Dichter hervor brachte. Joseph Freiherr von Eichendorff. In diesem kleinen Roman „Dieci“ haben wir dies Gesehnen, wie verhüllt eine kurze Probe mitteilen.

Fern von diesem Weltgetümmel, mitten zwischen den Waldbergen, lag in stiller Abgeschiedenheit ein altes Schloß mit wunderbaren kleinen Fenstern, halb verfallenen Säulen und Türmchen, alles ganz verwildert und ganz überwuchert. Zwischen den Tannen und weinenden Lorbeerbuschen lagen einzuräuchernde, denn das Schloß schien ganz braun aus und zahllose Sperlinge nisteten in dem Helm des steinernen Wappengrabens über dem Tor. Aus den Wällen mit der Zeit eine grüne Wildnis von Stachelpfeilern und Haselnußsträuchern geworden, in der letzter einige Ziegen ruhlig weideten.

Dort saßen an einem schwülen Nachmittag sechzehn Jagdhunde unter einer Weinlaube und unter ihnen der Gutsbier, Baron Eberstein, mit jungen Prediger des Orts schwatzend, der Baron seine neue Meerschaumkugeln antrauchten halfen. Sie freuten sich beide des allmählich aufsteigenden Gewitters, denn die schillernden Tiere unten leichten nach Regen, es rührte sich kein Lüftchen in der ganzen Gegend, nur die kleinen Sonnenblumen summten um die hohen Sonnenblumen vor dem Schloß. Seitwärts aber sah man bald einen roten Schuh, bald ein zierliches Füßchen aus dem Laub eines Kirschbaums schwimmen, zwischen dem manchmal ein Paar schöne dunkle Augen herausfunkeln. Es war Fräulein Gertrud, das Barons Tochter, die im Wipfel eines Kirschbaums saß; eigentlich aber hatte sie's auf den Predigers neue geschneigete Weste absehen.

„Gäste kommen! Gäste kommen!“ rief hier auf einmal das Fräulein im Kirschbaum. Und in der Tat kam Schiffer vom Mastkorb blickt so scharf in die Ferne als Landfräulein in der Metropolstille ihrer einformigen Einsamkeit, denn kaum noch schimmert es flüchtig von dem Gipfel des gegenüberliegenden Berges herüber. Das Gewitter lag schwer über dem Berg und verdunkelte schon die ganze Gegend, nur der grüne Abhang, nach dem Schloß zu war von der Abendsonne noch hell beschienen. Da sah man auf einmal Federbüschle aus dem Grün eilen, einzelne Reiter flogen über den Plan, immer mehrere folgten, Jäger und Frauen gestalteten auf zierlichen Zeltern, wie wenn der Herbstwind farbige Blätter verstreut; der eine der Reiter schien eine Gitarre im Arm zu haben; man hörte seine Stimme durch die stille Luft bis herüber schallen, andere bilesen auf dem Walborn dazu und schossen ihre Flinten ab.

Fahrt durch totes Land

Der Schnellzug braust, von Breslau kommend, die alte oberschlesische Strecke entlang. Er ist nicht allzu voll, obwohl er schon von Liegnitz komm und bis Przemysl durchfährt, und unterwegs steigen auch nicht allzu viele hinzu. Wir fliegen durch die Ebene, und überall sieht man noch die Spuren des Kampfes, zerstörte Ortschaften liegen links und rechts eben halb verschütteten Unterständen und Schützengräben, Soldatengräber sind dazwischen und überall ausgebrannte Häuser. Alles noch von der Belagerung Breslaus her. Wie früher treten die Feinde bei an die Bahn heran, aber wo ehemals sich die Hälme in üppiger Flora neigten, der Klee in strötender Kraft stand und die zäpfigen Blätter der Zuckerübel sich überall breiteten, da sieht man heute düftig bebauten Ackerflächen und dazwischen immer wieder weite Flächen unbebauter Erde, von der schon das Unkraut Besitz ergriffen hat.

Ein verlassenes Land, ein totes Land!

Weit links drüber fließt die Oder, Schlesiens grünmundernder Strom. Da dunkeln die Wälder herüber und dort führen die Schiffe zum Meer, die Oberschlesiens Reichtümer, die Kohlen und das Erz, in alle Länder fahren. Heut Jahren die Schiffe auch noch zum Meer, aber sie fahren die Kohle für die Russen nach Stettin, von wo sie im Umtausch gegen Erz nach Schweden geht. Deutsche Schiffer stehen auch heute auf den Kahnern. Sie haben durch die Pojen ihre Häuser und ihr Land verloren, und nun fahren sie im Dienst der Russen an ihren Heimstätten vorbei dem Meere zu, und nur die Kajüte unter den Planken ist ihre Heimstätte. Auch sie sind heimatlos, und der Winter sieht sie in einer Schiffsherberge.

Brieg, Oppeln. Im Gewühl der Menschenmassen auf den Bahnhöfen fallen die kräftigen Gestalten der russischen Soldaten und Offiziere auf. Sie halten sich ganz für sich, und es ist seltsam, daß sich einer an der Unterhaltung beteiligt. Auf den Bahnhöfen drängen sich die Verkäufer an den Zug. Zeitungen, Zigaretten, Schokolade, Keks, Bonbons, Brötchen mit Schinken und Wurst, Fruchteis, Bier, Limonade, Milch, alles wird angeboten. Unterwegs kleiner Jungen mit umgehängten Taschen mit Bierflaschen, außen am Zug entlang, Verwundete und Krüppel fahren streckenweise mit und verkaufen Heiligenscheider oder singen zur Gitarre oder Harmonika.

Um mich herum nur polnische Läute. Ich

so bewegte sich der bunte Zug in der wunderbaren Beleuchtung hinter und eilig den Abhang hinunter.

Fräuleins Trudchen aber war schon wie ein Schloß über Wallgraben und Sträuchern nach dem fest, die Türen und Bogen krachend auf und zu, die Hunde bellten, die alten Sofas und Stühle wurden ausgeschlagen, daß es rauschte, zuweilen hörte man das lustige Lachen des Fräuleins zwischen Zuletzt band sie nur noch schnell ihre neue Schürze um, sie wußt es wohl, sie war hübsch genug, so wie sie war.

Nun aber begann auch schon draußen der Lärm in hastiger Flucht brennen. Gewitter und Gäste zusammen herein der kleine Hof füllte sich plötzlich mit Glanz und Gejömmel von eleganten Uniformen Reitern und Rossen der Regen fiel schon in einzelnen großer Tropfen, Lücher, Mäntel und Schleier flatterten im Sturm durcheinander, und bunte Jockeys flügen von den Pferden, um in der Verwirrung den Herrschaften herabzuhelfen, während die Mägde und Knechte des Barons, ihre Mützen in der Hand, ganz verwirrt in den Türen standen. Der Fürst war der erste, der sich aus dem Knäuel herauswickelte. Er befahl seinen Leuten, mit Pferden und Hunden im Dorf ein Unterkommen zu suchen, so gut es geht, dann entschuldigte er verbindlich beim Baron, den plötzlichen Überfall, das Unwetter habe sie überrascht; er bat um Schutz für die Nacht, wo könnte er diesen besser finden, setzte er hinzu, als bei den alten Häusern des Landes.

„Alt und wackelig in der Tat“, sagte die Fürstin leise zu ihrem Nachbar, das Schloß bedenklich betrachtend. „Es sieht aus“ erwiderte dieser, „wie ein altes Rolandstein, dem der Zahn der Zeit den Kopf abgebissen.“ „Nein, wie ein einzeln stehender Backenzahn der Zeit selbst“, meinte ein anderer. Der Baron aber, in dem beim Anblick von Damen jederzeit die Ritterlichkeit seines ehemaligen Offizierlebens wieder erwachte, hatte mit scharfen Jägerblick sogleich die Fürstin aufs Korn genommen. Er hielt ihr kungseracht aus dem Sattel, bot ihr mit altmärkischer Galanterie den Arm und sie über den Hof, immerfort französisch mit ihr sprechend, obgleich sie ihm deutsch antwortete. Aber schon am Eingang gab's unvermeidbare Aufenthaltszeit. Die fürstlichen Jagdhunde schnuppern überall vorne hinunter, die gebrauchten die Hunde des Barons ihr Hausrat, und ehe man sich versah, gerade in der Tür, entstand plötzlich ein Balzen und Würgen, daß die Haare davonflogen. Mit gewaltiger Stimme, Stock und Stiefeln stiftete der Baron endlich wieder Frieden und wandte sich dann entschuldigend zur Fürstin. Die aber kam darüber in ein unaufhaltsames Lachen. Das stärkte die andern mit an, und so zog alles fröhlich ein.

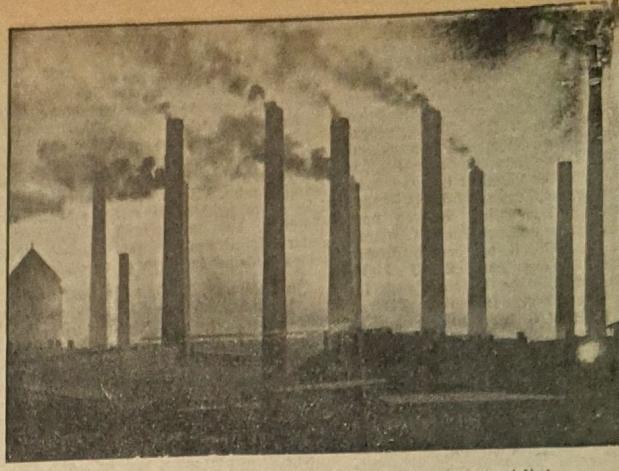
forsche in den Gesichtern und sehe, daß Deutsche darunter sind. Ihre Sprache dürfen sie nicht sprechen, denn sie würden sich der Gefahr aussetzen, aus dem Zuge gewiesen zu werden. Vor zwei Jahren noch hätte es ihnen passieren können, daß man sie einfach auf die Schienen geworfen hätte. Heute hat sich die Vernunft schon etwas durchgesetzt.

Immer weiter rast der Zug. Gleich hinter Oppeln beginnt das Industriegebiet Gogolin mit seinen mächtigen Kalköfen, liegt vorbei, und vor Leschnitz fährt der Zug fast eine halbe Stunde an den Schaffgotschen Werken entlang, die Kohle zu allen möglichen Produkten verarbeiteten. Da gingen die Hämmer, Sirenen schrien, mächtige Kräne hoben die Lasten, hohe Schornsteine reckten sich in den Himmel, und stählerne Brücken spannten sich von Werk zu Werk. Viele Tausende fanden hier Arbeit und Brod, taghell waren die Werke erleuchtet, und Tag und Nacht fuhren die vollbeladenen Räume die Lasten ins Land hinein.

Heute ist alles abmontiert. Gespensterhaft ragen nur noch ein Paar Masten in die Luft, und Schutt und Trümmer decken die Städte der Arbeit. Das Lied der Arbeit ist verrauscht, Totenstille liegt über dem Land, und nur in den Wäldern, die sich rechts an die Bahn drängen, hört man die Bäume rauschen. Und dort, links drüber, blau der Annaberg, Oberschlesiens heiliger Berg, Tausende und aber Tausende sind zu ihm gewallfahrt und haben abends in der Lichterprozession ihre Lichter und Ihre Bitten auf dem heiligen Berg gelagert. Noch sehr ich im Geist der seitlichen Fähnen flattern und höre die Muttergottesgesänge, und wenn die, die dort sangen, heute fern sind, ihre Gebete hüten der heilige Berg und ihre Bitten liegen droben am Thron des Höchsten, der sie zu seiner Zeit erfüllen wird.

Es ist Abend geworden, der Zug fährt durch Kohlenrevier. Schon glühen die ersten Feuer der Hütten durch die Nacht, und immer tiefer geht es hinein ins Land der Gruben und Hütten. Früher gab es hier keine dunklen Nächte. Die Perlenschüre der elektrischen Lampen überzogen das ganze Land, und glühend schrieben die Hochofen ihre Flammenzeichen an den Himmel. Es rauschte und brauste das Getöse der Arbeit, und das Land stand mächtig in seinem Reichum und in seiner Kraft.

Heute arbeiten deutsche Gefangene tief unten im Schacht, und das Lied der Arbeit ist ein fremdes Lied geworden.



Wo die Funken sprühen,
Wo die Lühe glüht
Und am tiefen Himmel
Schwarzer Rauch sich zieht.
Wo der Eisenhämmert

Schwerer Fall erdröhnt
Und der Dampf bewirbt
Unterm Amböß stöhnt:
Da ist mein Oberschlesien,
Da ist mein Heimatland,

Fern von gebildeten Menschen . . .

Fern von gebildeten Menschen, wer hilft euch Schätze zu finden und sie eifrig zu heben ans Licht?

Niemand geringeres als Goethe hat diesen vizezierten Vers geschrieben, aus dem die Hochachtung vor einem Menschenstamm spricht, den der Weimarer Staatsminister bei seiner Reise nach Tarnowitz kennengelernt hätte. Fern von dem durch Bildung verweichlichten und schablonisierten, vom Urquell der Natürlichkeit abgewandten Menschen, fern also, wie Alfred Kerr es einmal ausgedrückt hat, fern von verbildeten Menschen trai Goethe den fleißigen und redlichen Oberschlesier bei der Arbeit und lernte ihn achten. Damals wurde durch den Grafen Rheden die erste Dampfmaschine auf dem europäischen Festland im Bergwerksbetrieb eingesetzt, und

stren Kriminalität und der stärksten Tuberkuloseanfälligkeit. Der Landkreis Beuthen selbst die größte Bevölkerungsdichte. Die Großstadt Hindenburg war die armste Gemeinde ihrer Größenordnung im Reich, die Provinz Oberschlesien beherbergte den ausgedehntesten Großgrundbesitz.

In dem Land, das zwischen Österreich und Preußen, zwischen Polen und der Tschechoslowakiet beständiger Zankapfel war, wurden 1813 in einer Görlitzer Hütte die ersten Eisernen Kreuze gegossen, und Friedrich der Große war es der zur Erschließung des Landes den Klostern zu bauen ließ. Der Annaberg, Wallahrt für die gläubigen Katholiken des Landes, wurde nach dem ersten Weltkrieg zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. In den Schlichtungsbemühungen um die Volksabstimmung in diesem umstrittenen Gebiet haben sich der Präsident der Abstimmungskommission, Dr. Kaenkebeck, und der heutige Flüchtlingsminister, Hans Lukaschek, damals Oberpräsident der Provinz, verteidigt. Verdienste erworben.

Drei D-Zug-Stunden ist es von Breslau südwärts bis in das Industriegebiet von Beuthen-Königshütte-Katowitz, und der Zug fährt lange Strecken durch ausgedehnte Wälder, deren Wildbestand sie zu beliebten Jagdtieren gebracht. Häupter gemacht hat. Ein dichtes Netz von Jugendherbergen erschloß das Gebiet zu einem Wanderparadies Patschkau, das oberschlesische Rothenburg, mit seiner fast völlig erhaltenen Stadtmauer, mit Wehrtürmen und Zinnen bildet den westlichsten Pfeiler der Provinz von wo aus nicht weit ist zu dem 22 Quadratkilometer großen Staubecken von Ottmachau, das von der Glatzer Neiße gespeist wird. Dort leuchten die Bischofskope und der Altwater in souveräner Größe als Hintergrund. Mit dem Schloß von Ottmachau verknüpft sich der Name seines Besitzers Alexander von Humboldt, des preußischen Humanisten.

Wer kennt nicht Bilder von Neiße, des schlesischen Roms, schicksalumwaltet, den Blick zum Himmel reißend durch die formvorbildende Gotik von St. Jacob, von deutscher Renaissance geziert im Kämmereigebäude, von Barock durchglüht in der Kreuzkirche, von friderizianischem Esprit in den verschöierten Häuschen der Friedrichstadt und von der kantischen Strenge des Soldatenkönigs in den Festungsburgen, letzte Station der Berufswanderung unseres Heimatsängers Joseph von Eichendorff.

Von der höchsten Erhebung des Landes, der 890 m hohen Bischofskope, schaut man hinab auf den Kurort Ziegenthal im lieblichen Tal der Biele, auf das freundliche Wildgrund mit seinem geräumigen Strandbad, und man übernachtete, wandermüde, auf der schönen und modernen Oberschlesierbäude, den Blick hinaufwärts zum Altatergebirge, das sich bis 1490 Meter hoch aufrichtet. Altfränkische Bauerngehöfte grüßen den Wanderer, der seine Straße nach Leobschütz zieht und hinunter will in das tschechisch gewordene Hultschiner Land.

Denken wir noch, der Grenze nachgehend, an Ratibor, in dem bürgerliche und industrielle Kräfte in gutem Einklang miteinander leben, sprechen wir von Lubowitz, der Geburtsstätte Eichendorffs, von der aus der Blick bis hinunter zu den Karpaten reicht, wo die Störche ihren heimheimsvollen Flug über den nur 550 Meter hohen Jablunkapass nehmen, wenn sie aus der deutschen Sommerheimat in den sonnigen Süden ziehen, während der Strom des Landes die Oder, bei Cösl die ersten Schiffe über Oppeln, Brieg und Breslau nach Frankfurt und Stettin meierwärts trägt.

ANTEK

Wenn Dir böse Menschen kränken,

Du sich darfst nichts Schlimmes denken,

aber bei Gelegenheit

sei zu edles Tat bereit.

Ibberschrift: DEM BACKPFEIFFE

